

In der Hauptausgabe oder deren Ausgabe...

Diese Nummer kostet auf allen Buchhöfen und bei den Zeitungs-Verlegern 10 Pf.

Redaktion und Expedition: 153 Hauptstraße 153...

Leipziger Tageblatt

Amtsblatt des Königl. Land- und des Königl. Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis die 6spaltige Zeitzeile 25 J. Familien- und Stellen-Anzeigen 20 J.

Kannabreichung für Anzeigen: Abend-Ausgabe: sonntags 10 Uhr.

Verlag und Druck von G. Pöhl in Leipzig, Qu. Nr. 3, N. & M. Knauffstr.

Nr. 80.

Montag den 13. Februar 1905.

99. Jahrgang.

Das Wichtigste vom Tage.

In Berlin ist gestern die Verschmelzung des Bundes der Handwerker mit der Deutschen Mittelstandsvereinigung erfolgt.

Nach Kossuths Wegzug empfing der Kaiser den Grafen Franz Ferdinand. Der Monarch äußerte sich, Kossuth habe auf ihn einen sehr günstigen Eindruck gemacht.

Der General Kaulbars hat das Kommando der zweiten russischen Armee übernommen.

Kossuth Ferencz.

Am 15. März 1848 durchzog bei Jockellendten die vom ungarischen Reichstag entsandene Deputation, die ein selbständiges, verantwortliches magyarisches Ministerium forderte, die Straßen von Wien.

franco gezwungen, seinem Dienste als freiwilliger Agent des dritten Napoleon zu entsagen. Die letzte Waise ist bekannt; als unerschütterlicher Kreis, dessen heroische Rolle einem minderen Geschick entspricht, wie der unsterbliche Wagner Josai, der Victor Hugo kopierte, wählte Kossuth Vajos in Turin, wolle als ungarischer Reichstagsabgeordneter selbst nach der Ernennung magyarischen Vajos nicht betreten und schied nur offene Briefe an die „Unabhängigkeitspartei“, die ihn ihren geistigen Vater nennt.

Am 11. Februar, gegen Nacht, ist der zweite Kossuth, Abgeordneter Kossuth Ferencz, mit dem Vater Schnellzug auf dem Wiener Staatsbahnhof angekommen, eiliche Ungarn schrien: „Eilen!“, die Damen küßten ihm die Hände, die geliebten Personen ab und fragten höflich: „Ist Kossuth im Jag? Wo ist Kossuth?“, und als „der Mann“ mit seinem Trotz dem Ausgange zuschritt, wurden die Bahnportiers überaus. Der Sohn des vollbürtigen Diktators steht seinem Vater nicht ähnlich; die Wiener Zeitungen sprechen von seinem Embonpoint, seinem kurzen, starken Hals, seinem Doppelinn, seiner blauen, seinem blonden Schwanenhäutchen, seiner Brillantnadel, seinem Siegelring, seinem dunklen Winterrod und seiner schwarzen Kette. Ehe er dem Monarchen nahe, der am 22. September 1851 den Hochverräter Kossuth Vajos zu Velt in effigie hinstellte, ist Herr Franz Kossuth ins Hotel Bristol gegangen, das eröffnet, daß er des Deutschen nicht mächtig sei, und einem Journalisten auf einer Visitenkarte in französischer Sprache das folgende Wort geschrieben: „In Wien erinnere ich mich der gegenseitigen Liebe der beiden Völker zueinander, welche jetzt eine teure Erinnerung an verlorene Zeiten bildet, die uns aber die Zukunft wieder schenken kann, wenn die Völker sich verstehen werden und der Herrscher ganz bis in die tiefsten Tiefen der Seele des ungarischen Volkes und seines Geistes wird hineinkommen können.“ Herr Franz Kossuth hat die Stunde erlebt, die sein geschäftsführender Erbe seit Jahren vorausgesehen hatte; er legt die Hand auf die Stirn der Regierung. Die politische Karriere ist entschieden, der er einst als Ingenieur am Mont Cenis-Tunnel, als italienischer Eisenbahnkommissar, als Generaldirektor der Bergwerksgesellschaft von Celena und Direktor der Ancona-Industriele Italiana sich entspan. Wie hat Kossuth Ferencz den Bogen überspannt. Im Jahre 1867, als das Werk Toaf, der Ausgleich, geschaffen wurde, hat er die Würde eines ungarischen Deputierten abgelehnt, im Jahre 1895 jedoch sie angenommen. Er hat den Eid geschworen, den sein Vater nicht schwören wollte, er hat als Chefredakteur des „Garbiteres“ mit Banffy und Hagen-Edenborg paktiert, so daß das Vertrauen der „Unabhängigkeitspartei“, das Vertrauen des Volkes, das bei der Auffahrt zur kirchlichen Millenniumfeier in der Peiter Matiaskirche ihn begrüßte, in Mißtrauen umschlug. Auch nach dem Besuch in der Hofburg hat Herr Kossuth seine Karten nicht auf-

gedeckt. Er hat berichtet, der Monarch habe ihm aufmerksam zugehört und sei sehr gnädig gewesen, und die Offenheit vermag diesen Surrogaten nicht zu entgehen, wie in Wahrheit die Bewegung des gemäßigten Königs und des Hebelnjohnes sich gestaltete. Der Präsident hat verkündet, daß er von seinem Programm, der Vereinfachung der Verfassung, dem selbständigen Postgebiet, der magyarischen Armeevermehrung, der magyarischen Sprache in den gemeinsamen Ministerien, der zweijährigen Dienstzeit, der magyarischen „Wahlreform“, sich etliches absteilen lassen werde. Und das unwiderstehliche Ereignis verliert an Bedeutung, wenn man sich vergegenwärtigt, daß schon der Sprechererlaß des Herrn von Vitreich auf die seltsame Bahn leitete, auf der es jetzt, nachdem Herr Kossuth in den kaiserlichen Gemächern seine falschen Ansprüche aus der pragmatischen Sanction Karls VI. vortragen durfte, seinen Halt mehr gibt. Zunächst wird in Velt nur ein Provisionarium durch Vertagung für den Fall, daß bis zum 17. Februar das neue Kabinett nicht gebildet sein sollte, ermogent, und die Grafen Albert Apponyi und Julius Andross haben die zweifelhafte Bemerkung, daß Herr Franz Kossuth als freudvoller Erbe ihre Ehrenten überbringen hat.

Von der Gräfin Montignoso.

Nachdem man sich eine zeitlang mit der angenehmen Hoffnung tragen konnte, der Schluß der Montignoso-Frage werde zwar melodramatisch, aber doch bezüglich unpolitisch ausfallen, sind die Zeitungen jetzt wieder gezwungen, die Angelegenheit ernsthafter zu nehmen. Es ist glücklicherweise erreicht, daß Kompetenzkonflikte entstanden, daß die „weißen Revolutionäre“ gegen die „farbenen Revolutionäre“ ausgespielt werden, daß ein larmoyanter Roman über die rein freundschaftlichen Beziehungen der italienischen Gräfin zu der „rotten“ Gräfin, welche erzählt wird — fasz, daß die ganze abendliche Treiberei von neuem beginnt. Nur daß jetzt der italienische Boden auch eine ganz andere Leichtigkeit der Situationserwägung hervorbringt, als die die bisherigen Stauquartiere der Gräfin zu bieten vermochten. Schon spielt auch die sogenannte hohe Politik in Gestalt eines italienischen Kunsts und Abz. Josai in die Affäre hinein. Wollte der Gräfin mit „berühmten Gräfin“ an ihr persönlich unbekannte italienische Senatoren werden von der italienischen Presse abgedruckt und seinen deutlich die simple und doch immer so wertvolle Waise der Gräfin, Herr Josai arbeitet auch feierlich mit Hochdruck, um die Stimmung zu beeinflussen. Auf ein wenig Unruhe kommt es dabei gar nicht an. Da heißt es z. B. wörtlich aus in derselben Sprache in einem offensichtlich von Josai inspirierten Artikel: „Als hätte die Gräfin gerufen, sich herbeizugehen zu halten, aber die Gräfin wolle offen für die Weltrecht kämpfen, und ihre Widerstandskraft wachle, je brutaler man sie behandeln wolle; er habe von der demontierten Frau, die völlig geschächtelt und furchtlos geworden ist, den überlebigen Eindruck.“ „Als: juristische Idiotie, die man brutal behandelt. Der Schändliche ist der Kaiser. Kommissar Justizrat Körner an Dresden, der von den Montignoso-Witwen als hütelender Nachbar abgestoßen wird. „Dankenswürdig an einem Weibe“ ist noch einer der milden Ausdrücke über ihn. Mit allen Details wird in der italienischen Presse geschickert, was zwischen der Gräfin und dem Kommissar alles vorgefallen sein soll. Es fehlt nicht an den üblichen hochtheatralischen Szenen und großen Tönen: „Ich bin nicht mehr Prinzessin, sondern nur ein einfaches, bedauernswertes Weib.“ „Stimmt, bedauernswertes Weib, das an alle Welt und

wach jemand Blumen verteilt, Postkarten mit Bild und Unterschrift verschickt, durch Dresden im offenen Wagen fährt, in Leipzig selbstgemachte Briefe herausgibt, überhaupt sich genau so faltvoll und juristisch benimmt, wie das einfache, bedauernswerte Weib, zu tun pflegen. Mit diesen Mitteln ist denn auch bereits erreicht worden, was man wollte. In der italienischen Presse macht sich ein Unbehagen aus, das die Gräfin Montignoso geltend, wobei wahrscheinlich auch Galleciaroberto Herrfals Einfluß eine Rolle spielt, ebenso auch die Nationalität der Italiener, da die Gräfin eine Toskanerin ist. Was wesentlich aus dem Muth von Wahrheit, Klug und tendenziöser Entstellung herauszuschälen ist, gibt wohl folgende Unterredung wieder, die Justizrat Körner einem Vertreter des „N. N.“ in Florenz erzählt: Dr. Körner sagte: „Bei den Verhandlungen, die ich 1903 in Genf und später bis zum heutigen Tage mit der Gräfin Montignoso gemacht habe, sah ich voranz, daß sie die Wahrheit zuverläßigste Berichte in die Presse lancieren würde, und erbat die Ermächtigung des kaiserlichen Hofes, in dringenden Fällen allenmögliche Aussagen des wacklichen Schwerveralters veröffentlichten zu dürfen. In der leider begründeten Annahme, daß ein in Nummer 43 der „Tribuna“ erschienenen Artikel eine Verwirrung der öffentlichen Meinung ausrichten werde, veröffentlichte ich, um dem energisch entgegenzutreten, den Wortlaut des folgenden Artikel: Vor dem unterzeichneten kaiserlichen Konsul sind erschienen, persönlich gekannt: Justizrat Ritter von Dresden, Gräfin Montignoso. Erstgenannter legte folgende Urkunde vor: „Ich erlaube dem Königlich Sächsischen Justizrat Emil Dresden-Teodora Körner den Auftrag, meine jüngste Tochter, Prinzessin Anna Maria Pia, Prinzessin zu Sachsen, die sich jetzt in der von der Gräfin Montignoso besessenen Villa Papignano zu Florenz aufhält, von der Gräfin Montignoso abzugeben und neigentlich die Herausgabe meines Kindes mit allen gesetzlichen Mitteln zu erzwingen, meine Tochter demnach der Kinderpflegerin Gräfin Anna Ruth aus Dresden zu übergeben und letztere anzuweisen, sich mit der Prinzessin Anna an ihren neuen Wohnort zu begeben. Dresden, Kaspitz (2. Januar) 1900. Gezeichnet Friedrich Kaspitz.“ Justizrat Körner erklärt hierzu folgendes: „Auf Befehl des Königs von Sachsen fordere ich Sie auf, Frau Gräfin Montignoso, hiermit die in Obenstehendem befristete Prinzessin Anna Maria unentgeltlich mir zu übergeben und zu gestatten, daß ich mich sofort in Begleitung des ersten Kammerdieners des Königs, Friedrich Hermann Kaspitz, und mit dem kaiserlichen Konsul Tomaso und dem Konsulatssekretär Corleo in die Villa Papignano San Domenico verhalte und daselbst Ihre königliche Tochter die Prinzessin Anna übernehme und mit ihr sowie der Kinderpflegerin Anna Ruth die Villa Papignano verlasse. Gräfin Montignoso erklärt hierauf, sie verweigere die Herausgabe des Kindes aus ethischen und werde das weitere erst entscheiden, sobald ihr Rechtsbeistand Ständerat Sachsen I aus Genf eingetroffen wäre. Auf Verhalt des Justizrates Körner, daß die Gräfin keinerlei Recht habe, die Herausgabe der Prinzessin Anna zu verweigern, da nach dem Punkt 2 des Vertrages vom 15. Juni 1903 der Gräfin nur gestattet sei, das Kind bis zum 15. Mai 1904 bei sich zu behalten. Eine Verlängerung dieser Frist sei aber nicht erfolgt, außerdem habe der König nach § 94 des sächsischen Hausgesetzes vom 30. Dezember 1837 zu bestimmen, wo sich seine Kinder aufhalten haben. Die Gräfin erwiderte darauf, sie könne das Hausgesetz aus dem Vertrag kennen, und der König habe das Recht, über ein Kind zu verfügen, dessen geistlicher Vater er ist, sei auch geistlich berechtigt, das Kind wahrzunehmen; sie werde aber trotzdem aus der Gewalt weichen. — Als der letzte Satz niedergeschrieben war, habe ich vom Konsul die Ermächtigung erbeten, die offizielle Verbindung zu unterbrechen, um proximum der Gräfin einige Verbalhaltenen zu machen und ihr die Tochter ihrer Weigerung vor Augen zu führen. Das war vergeblich — die Gräfin verblieb bei der Weigerung, die nun amtlich protokolliert wurde. — Leber den Inhalt dieser proximum Konvention hat in der „Tribuna“ unmaßige Angaben gemacht worden, die nur von der Gräfin selbst herrühren können, da außer

Seuilleton.

Frauchen.

Roman von Felix Freiherr von Stenglin.

Agnes sah etwas erschaut zur Tante hinüber, Baleska aber sagte leise:

„Sie sollten ihr eine Stellung verschaffen, gnädige Frau.“

„Ja? Ja? ...“ Tante Lotte lachte laut auf. „Ja, dahin möchten Sie mich wohl bringen! Sie kriegen ja, wie es scheint, alles fertig. Ein köstlicher Gedanke: ich noch dazu beitragen! Aber vielleicht kommt es noch dazu. Man sagt sich der Zeitrechnung. Was meint du, Agnes? Die Wohnung wird dann nur vorübersehender Aufenthaltort für Euch beide sein. Sehr schön! Ein nur ist mir rätselhaft: Wer erfüllt die Obliegenheiten der Hausfrau?“

Otto meinte, sie könnten ja abwechselnd die Woche haben, Walter und Agnes.

„Rebensüchlein!“ warf Walter leise hin.

Ein Ausweg werde sich schon finden, bemerkte Baleska. „Im übrigen würden Genossinnen die Speisen ja weit billiger und besser liefern“, sagte sie hinzu.

„Danke für das Jubiläum!“ rief Tante Lotte, die

ihre Zurückhaltung zu vergessen begann. „Unüberholbar!“ „Sui Teufel!“

„Ja, da dank ich doch auch bestens!“ meinte Walter. „Ich würde nie rote Brühe oder Buttermilch bekommen — wie auch jetzt — und immer Wirsingohr oder dünne, harte Scheiden Kalbsbraten —“

„Wie kann man so materiell sein!“ entgegnete Baleska. „Außerdem siehe sich die Einrichtung ja so gestalten, daß jeder zu seinem Recht käme. Und durch die Erziehung in Anstalten würde auch die andere Seite des sogenannten Hausfrauenberufes frei.“

Otto betradete Baleska mit Aufmerksamkeit. In dieser Ruhe und Bestimmtheit, mit der sie sprach, lag etwas Anziehendes für ihn, und doch wollte ihm scheinen, als wenn diese jetzt so kühl dreinschauenden Augen auch süßig sein müßten, sehr warm und hingebend zu blicken, und als wenn das noch bei weitem anziehender sein würde.

„Für den, der's will!“ sagte Tante Lotte.

„Ich würde nicht damit einverstanden sein, Variationen mit Nummern aus meinen Kindern machen zu lassen. Und wehe dem, der mit meine Kinder entreißen wollte!“

Otto meinte, vielen Eltern wäre es wohl ganz angenehm, wenn sie sich nicht mit der Erziehung der Kinder zu befassen brauchen.

„Ja“, sagte Baleska sofort, „ehr vielen. Dies den Kindern leben! Ist ja meist nur Phrasen. Man spielt gern mit ihnen, besonders wenn sie hübsch sind, vor aber verliert, wirklich den Geist der jungen Menschen mit

Sorgfalt und Verständnis zu entwickeln? Man kann es nicht, und man will es nicht.“

„Ne, na!“ bemerkte Walter.

Bebhaft wandte Baleska den Kopf zu ihm.

„Ja, kannst du's denn?“

Walter sah sie etwas bestürzt an. Dann sagte er lächelnd die Achseln. „Du, das kann ich dir wirklich nicht so genau sagen, heute wenigstens nicht mehr. Ich sollte aber meinen, daß ich durch meine Fälscher etwas Übung erlangt hätte. Vier Jahre Rompagniedel, du glaubst nicht, wie das ist. Uebrigens — wenn die Menschen es um großen Zeit nicht können, dann ist's ja noch kein Beweis, daß sie's nicht können.“ Er blinzelte sich im Kreise um. „Erlaubt mal, war das logisch? Ich denke.“

„So ziemlich“, meinte Baleska. „Es ist mir aber gar nicht zweifelhaft, daß im Privathaus die Erziehung fast immer irrational und dilettantenhaft sein wird. Das hab ich bei mir gesehen.“

„Schön“, sagte nun wieder Tante Lotte. „Und in dieser Retorik wird dann der neue Mensch gebildet, das Wunderthier, nicht wahr?“ „Nein, sie dürfte nicht schmeigen! Kinder! Kinder!“ rief sie aus. „Was denkst ihr Euch! Reicht dem Menschen sein zu Hause, nehmt die Begriffe Gemüt, Koefie, Elternhaus, Familie aus der Welt, und es ist zu Ende!“

„Sehr wahr!“ sagte Walter hinzu. Er suchte nach Worten, um seiner Uebersetzung Ausdruck zu verleihen. „Wir müssen doch etwas haben, das uns tröstet — in all dem Schönen des Lebens — — das uns da aufrecht

erhält. ... Früher war es das Elternhaus, jetzt ist es das eigene Heim, in dem die Frau waltet. ... Etwas, wofin wir uns Kücken können, wenn uns die Welt, der Beruf, die Menschen draußen mit rauher Hand Enttäuschungen bereiten. ... Und deshalb brauchen wir —“

„Eine Perubigungsmaschine“, sagte Baleska trocken. Walter machte eine Bewegung des Unwillens.

„Und wenn es nicht so leicht für eine Frau wäre!“ fuhr er höflich fort. „Wenn es nicht so furchtbar und einfach wäre, diese Willkür zu erfüllen!“

Tante Lotte legte ihm die Hand auf den Arm. „Darin mag ich Ihnen widersprechen, Walter. Das sollen Sie erst noch beweisen.“

„Oh, man muß nur wollen!“ antwortete Walter.

Baleska schüttelte den Kopf. „Wenn man aber nicht will? Willen denn immer die Menschen auf andere Weise, als sie wollen, glücklich gemacht werden?“ Bei diesen Worten wandte sie sich unwillkürlich zu dem links neben ihr sitzenden Otto Eichkamp, und da bemerkte sie, daß er sie unerwartet ansah. Dies Anstarren aus dem selbstzufriedenen, festen Gesicht, das dem der Mutter so ähnlich sah, ärgerte sie. „Sie sind natürlich ebenfalls der Ansicht, daß der Wille der Frau als etwas Neben-sächlichliches gilt, nicht wahr, Herr Eichkamp?“ fragte sie ziemlich hart.

„Ich habe noch zu wenig darüber nachgedacht“, antwortete Otto, mit Blick auf Tante Lotte, als ob er dieser Frage keine große Wichtigkeit beimesse. — gerade weil Baleska sie für so wichtig zu halten sahen. Es drängte